

Liebe Leser, liebe Freunde und Helfer!

Normalerweise schreibe ich den Reisebericht ja bereits während meines Aufenthaltes in Etappen mit, so dass ich am letzten Tag nur noch Kleinigkeiten verändern und zuhause ein paar Fotos einfügen muss. Diesmal ist alles irgendwie anders. Jeder Tag war angefüllt mit Dingen, die zu tun waren, so dass ich am Abend gerade noch ein paar Anstandsseiten in einem meiner Bücher geschafft habe, ein paar Alibivokabeln wiederholen konnte und dann wie ein Stein ins Bett gefallen bin.

Dafür gibt es natürlich Gründe. Auf der einen Seite haben wir inzwischen eine Kinderzahl erreicht, die alle Grenzen sprengt. Daher auch nächstes Jahr ein Aufnahmestopp für weitere Kinder, eventuell sogar auch für 2014. Und mein Ziel war eigentlich wieder, wenigstens einmal im Jahr alle Familien und Kinder persönlich zu besuchen. Nun, ein paar hab ich nicht geschafft. Und für die Zukunft gibt es bereits ein Konzept, wie ich das dann bewerkstelligen kann bzw. wie und an wen ich was delegieren werde.

Der zweite Grund für den ständigen Zeitmangel war ein durchaus schöner. Ich war ja diesmal die ersten beiden Wochen in Begleitung von Andrea und Andreas Lahner, kurz auch die 2 A's genannt. Das eine A, nämlich Andreas, war netterweise in diesen zwei Wochen mein Fotograf. An sich etwas, was mir die Arbeit direkt in den Familien deutlich erleichtert hat. Allerdings kam das „dicke Ende“ dann jeweils am Spätnachmittag nach dem Duschen und dem ersten kalten Getränk. Ich kann mich nicht erinnern, dass es viele Tage gab, an denen Andreas weniger als 1000 Fotos gemacht hätte. Es gibt da so eine Serientaste am Apparat ☺ Gedacht für den Fall, dass da einige Aufnahmen ja meistens nicht schön werden und man die löschen kann, saßen wir dann abends vor den wunderschönen Bildern und konnten uns von keinem trennen. Andis Arbeit war damit meistens getan, nun kam meine – alle Kinder wollten beschriftet werden, dann täglich meine Postings auf Facebook, auch hier gleich einmal unzählige Fotos hochladen, das Ganze mit einem Netz, das, wenn überhaupt gerade mal vorhanden, die Schnelligkeit und Spritzigkeit einer Schlaftablette hat.



Noch ein spannender Grund war die Person von Christoph Schlee, einem deutschen Filmemacher, der schon einige Dokumentationen gedreht hat, der mit einer Kenianerin eine Familie gegründet hat und sich hier in Kilifi ansiedeln möchte. Christoph hatte mir schon vor ein paar Wochen angeboten, einen kleinen Film über das Projekt zu drehen, mich einfach, wenn ich da bin, immer wieder zu begleiten, und diesen Film dann, wenn ich wieder weg bin, langsam und sorgfältig zu bearbeiten, ihn dann auch verschiedenen Sendern anzubieten. Nun, Christoph und manchmal auch seine Frau Caroline waren mir wunderbare Begleiter, aber manchmal hat dies natürlich auch Zeit gekostet, Szenen sollten noch mal gedreht werden, ein kleines Interview zwischendurch mit einer der Mütter, eine kleine gestellte Alltagsszene. Ich bin sehr gespannt, was daraus entstehen wird.



Der letzte Grund, den ich aber nicht auswälzen möchte ist der, dass es mir diesmal gesundheitlich nicht gut ging, ich in der letzten Woche den örtlichen Arzt aufsuchen musste. Meine Energie reichte gerade dafür, die Familien zu besuchen, nicht noch am Abend allzu viel zu arbeiten. Und die starken Medikamente haben mich dann noch ein wenig mehr geschwächt und müde gemacht.

Also sitze ich jetzt hier am letzten Wochenende meines Aufenthaltes und fange überhaupt erst an.

In einer Stunde kommen nochmals meine persönlichen Kinder und die meiner Familienangehörigen zur obligaten „Beach-Party“, also planschen und dann Picknick im Sand, diesmal unterstützt von Bernhard, unserem Volontär.

Bernhard hat übrigens die Latte für alle zukünftigen Helfer sehr hoch gelegt. Ich habe noch nie erlebt, dass sich jemand so schnell und vollständig integriert hätte, wie er, und die Kinder lieben ihn. Habe sogar ein wenig den Verdacht, dass die vorpubertierenden Mädchen alle leicht verknallt sind. Die Volontäre tun unserer Schule sehr gut, die Kinder werden viel offener und sind nicht mehr so schüchtern.



Bei meiner Ankunft vor nunmehr knapp drei Wochen waren die zwei A's schon seit drei Tagen da, konnten ausgiebig planschen und relaxen und empfingen mich voller Tatendrang, wann geht's denn endlich los. Fazit, Poolurlaub kann auch langweilig sein, wenn man weiß, dass da draußen das wahre Leben pulsiert. Nachmittags Besuch von Karani und Durchplanen der ersten drei Tage Programm.

Wir starten am nächsten Tag mit zwei Tuktuks in Richtung Schule und auf dem Weg sehe ich unsere zwei Wegweiser. Dann geht es den ehemaligen Trampelpfad hinauf, der inzwischen zumindest so passierbar ist, dass auch ein kleiner LKW es schaffen kann, wenn er die Baumaterialien bringt. Und immer wieder erinnere ich mich an die Anfänge, der überwucherte Pfad hinauf zu einem buschigen, verwunschenen Grundstück mit einer Lehmhütte, die ersten Rodungsarbeiten, dann unsere Mütter, die alles, auch das Wasser, den Hang hinauf getragen haben, damit wir oben das erste Schulgebäude errichten konnten. Unvorstellbar, dass es am 1. April gerade mal erst 4 Jahre her ist, dass ich den Kaufvertrag unterschrieben habe. Und nicht Wenige mochten uns für verrückt erklärt und uns das Scheitern vorausgesagt haben. Wer von denen, die heute begeistert sind, hätte damals wohl an meinen Traum geglaubt? Jetzt tuckern wir den Hügel hinauf, dann die letzte Kurve und ohne Vorwarnung steht man vor dem großen Schmiedeeisentor, das sich wie von Zauberhand öffnet. Die Zauberhand ist natürlich unsere Pfortnerin, das Geräusch eines Tuktuks ist ja nicht zu überhören.



Vor dem Tor wie immer ein bunter Haufen von Kangas, soll heißen, einige unserer Mütter, die in der Früh ihre Kinder bringen und dann gleich dort bleiben, im Schatten sitzen und auf den Schulschluß (für die Kleinen nach dem Mittagessen) warten. Manche warten auch, um mich zu bitten, doch auch ihr Kind in die Schule aufzunehmen, eine Bitte, die ich prinzipiell ablehnen muss, auch wenn es mir weh tut.

Die Botschaft wäre schon am nächsten Tag im ganzen Ort verbreitet und ab dann würden sich furchtbare Szenen abspielen.

Und dann der Moment, wo wir eintauchen in eine andere Welt. Als würde innerhalb der Schulgrenze eine neue Stadt entstehen. Dieser Frieden, dieses Gefühl von „Ja, alles kann gut werden“. Andreas hat vorher Scherze gemacht, dass er mich heulend ablichten würde. Nun, der Moment war später, als ich ganz still vor meinem Mangobaum stand, der wahrscheinlich in zwei Jahren so groß sein wird, dass er den schützenden Zaun nicht mehr benötigt, weil er dann für Ziegen nicht mehr attraktiv sein wird. Und da habe ich ihm unter Strafandrohung verboten, mich dabei zu fotografieren. Es ist mein stiller Moment der Heimkehr an einen ganz besonderen Ort. Ich höre den Singsang des Unterrichts aus den Klassen, sehe Ferdinand auf mich zukommen, ahne, dass jetzt in der Küche der Tee, die Mahambri und das Frühstück für die Kinder zubereitet werden, spüre den leichten Wind und fühle nur noch Frieden. Die Belohnung für wieder viele Monate Arbeit. Und ehrlich, ich wünsche diesen Augenblick noch ganz vielen unserer Paten und Unterstützern. Nicht alle werden es so empfinden wie ich, weil sie natürlich nicht bei den Anfängen dabei waren und auch die ungeheure Arbeit nicht so hautnah mitbekommen, aber bisher hat noch jeder einen Zauber verspürt, der hier angekommen ist.



Ferdinand zappelt herum, was Gutes oder Schlechtes bedeuten kann. Aber er hat so ein spitzbübisches Grinsen in den Augenwinkeln, also vermute ich mal, es gibt eine Überraschung für mich, die sie schön säuberlich in ihren Berichten und Fotos geheim gehalten haben. Und genau so ist es auch. Ferdinand nimmt meine Hand, sagt, ich solle die Augen schließen und mitkommen. Es geht entlang des Speisesaales in Richtung Küche. Ich weiß, da haben wir die Verfließung begonnen, aber beim „Augen auf“ bin ich dann doch sehr überrascht. Die zwei Schlitzohren haben doch still und heimlich drei gemauerte Kessel gekauft, riesengroß, von unten zu befeuern, mit einem Rauchabzug, so dass keinerlei Rauch mehr in



den Speisesaal ziehen kann. Daher auch vorübergehend nochmals die Essenszubereitung im Freien, weil die Kessel erst in ein paar Tagen angeschlossen werden. Und ja, verfließt ist alles, sogar mit einer Wasserrinne, damit man den Boden nur ausschwemmen muss. Ferdinand und Karani freuen sich wie Schulbuben über mein Gesicht. Ich wußte, dass wir fast 500 Kinder nicht mehr mit offenem Feuer und einfachen Kesseln bekochen würden können, hatte mir

auch schon Gedanken gemacht, aber dass mich das jetzt erwartet, hätte ich nie gedacht. Natürlich sehe ich sofort die Zahlen in meinem Kopf und mir wird ganz übel. Aber Ferdinand beruhigt mich später. Die Kessel sind auf zwei Raten gekauft, die eine Rate ist schon bezahlt, denn im Dezember war die Schule ja geschlossen, man hat also das Essensgeld eingespart, die zweite Rate nimmt man im April, wenn wieder Ferien sind. Und derjenige, der uns die Kessel verkauft hat und in Malindi sitzt, ist so begeistert von der Sauberkeit und dem hohen Standard, er sagt, solche Küchen sieht man höchstens in Hotels und da nicht in allen, dass er uns hier gern entgegen gekommen ist. Wir sind sozusagen nun sein Vorzeigebetrieb. Für mich ist dies ein unglaublich entscheidender Schritt, denn er zeigt mir, dass ich „meine Männer“ vor Ort jetzt auch mit größeren Entscheidungen mal allein lassen kann, dass sie das Gesamtkonzept in meinem Sinne leben und arbeiten, und ich nicht mehr jeden Bleistift absegnen muss oder hinterher die Finanzlöcher stopfen darf.

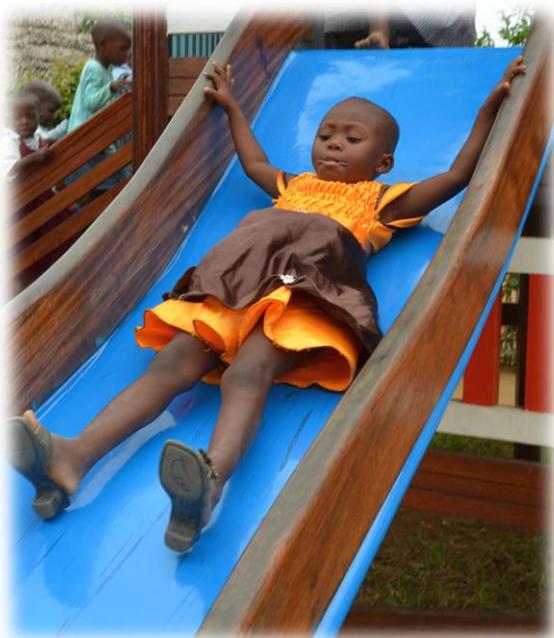
Mein Rundgang geht weiter durch alle Klassen, schön sind sie die neuen Klassenräume im neuen Gebäude. Der überwältigende Blick von dort, wo demnächst schon das erste Stockwerk hinkommen soll, die zweite Toilette, die schon halb fertig ist und bis zu meiner Abreise nur noch die letzten Verschönerungen braucht, alle wissen, was sie tun, kein sinnloses Herumlaufen, jeder Handgriff sitzt, und ich habe fast das Gefühl einer europäischen Planungsarbeit. Anders als in Europa ist hier aber unser Ingenieur die volle Zeit mit auf der Baustelle und packt auch richtig mit an. Die neuen Toiletten werden nur den Mädchen gehören (wir haben in unserer Schule deutlich mehr Mädchen als Buben), sind verfließt, haben Wasserspülung und sogar zwei Duschen. Das erste Toilettengebäude gehört dann den



Buben. Wird eine harte Trainingsarbeit für die Lehrer der Babyklasse. Toiletten an sich sind schon Neuland für alle unsere Kinder, dass aber Mädchen und Buben zwei verschiedene Gebäude aufsuchen, das wird noch viel Lernzeit in Anspruch nehmen.

Um 10 Uhr dann der Moment, der mit nichts zu vergleichen ist – Ferdinands Ruf in Richtung Küche, „Tea for Mama“, und dann kommen mein guter heißer gezuckerter Tee und meine Mahambris. Kann das Leben viel schöner sein?

Und in dieser Pause dürfen die Kinder auch unseren neuen erweiterten Spielplatz erstmals benutzen.



Muss das schwer sein, die neuen Spielgeräte sind seit Tagen fertig, stehen vor ihrer Nase, aber erst jetzt dürfen sie Schaukeln und auf die Wippe. Wir haben jetzt also, schön und kunterbunt, neben unserer Rutsche und dem Kletterturm, drei Doppelschaukeln für insgesamt 6 Kinder und zwei Wippen für insgesamt 8 Kinder. Von diesen Augenblicken gibt es unzählige Wimmelbilder, anders kann man das nicht ausdrücken, und als solches sind sie auch auf meinem Computer abgespeichert. Trotzdem, die Kinder stehen in einer Reihe, bis sie dran sind, kein Schubsen, kein Drängeln, und alle Lehrer helfen, setzen die Kleinen auf die Schaukeln, stupsen an, helfen wieder herunter.

Und das nicht nur für den Fotografen, sondern es gehört zu ihrem Pausenjob.

Meine zwei A's sind dann zurück gefahren ins Hotel, für mich gab es die erste große Besprechung. Budget der vergangenen Monate, wo stehen wir, wie sind die Kosten derzeit, welche Klassen, wie viele Kinder in welcher Klasse, wo kaufen wir die Lebensmittel derzeit, was ist mit Feuerholz, wie sehen die Gehälter aus, wie machen sich die neuen Lehrer, was sind die Lernziele für heuer usw. Danach eine kleine Zusammenkunft mit allen Lehrern. Unglaublich, es sind 15! Aber wir haben inzwischen auch 480 Kinder in 12 Klassen, allein zwei Babyklassen mit ganz vielen neuen Küken.

Natürlich folgten noch mehrere solcher Besprechungen, ich will aber der Einfachheit halber die verschiedenen Inhalte hier zusammenfassen. Unser Schulbudget, finanziert aus den Geldern der Paten, also der 25 Euro monatlich (an dieser Stelle nochmals die Bitte, einige von Ihnen zahlen leider immer noch die alten 20,- Euro, auch wenn mir das persönlich sehr leid tut, wir müssen und werden demnächst Mahnungen aussenden) ist natürlich auf Grund der

vielen Kinder gewaltig. Wir brauchen ohne große Rücklagen monatlich 11.000,- Euro für die laufenden Kosten, was sich aber ausgeht. Dazu kommen dreimal im Jahr am Ende eines Trimesters die kleinen Zahlungen an die Eltern von Euro 3,- pro Kind (es zählen nur die Kinder, die in unsere Schule gehen, nicht Geschwisterkinder) und die Schulgebühren für alle Kinder, die aus welchen Gründen auch immer nicht unsere Schule besuchen, also auch die 23 in der Boarding und alle Secondary-Schüler.

Der größte Posten im Budget ist das Schulessen von inzwischen fast 5.000,- monatlich, gefolgt von den Gehältern mit fast 4.000,- Der Rest verteilt sich auf medizinische Versorgung, Büro, Tuktuk, Energiekosten, Kleinzeug eben. Dreimal im Jahr können wir das in den Ferien eingesparte Essensgeld dafür verwenden, dass wir notwendige Anschaffungen machen, wie diesmal die Kessel für die Küche. Ansparungen für Bücher und Schuluniformen, inzwischen jeweils ein Posten von rund 9.000,- Euro sind da noch nicht enthalten. Sie können sich also ausrechnen, es ist immer noch eng. Wir sind eine kleine Organisation, die Großes leistet, wie ich glaube, wer immer uns also bei irgendwas entlasten möchte, sehr gern. Vielleicht möchte jemand ja keine Patenschaft übernehmen, sondern das Gehalt eines Lehrers zahlen. Oder vielleicht gibt es Firmen, die am Ende des Schuljahres für eine ganze Klasse die Bücher übernehmen wollen. Oder, noch eine Idee, zu Weihnachten für das eigene Kind die neue Schuluniform, die kostet mit guten Schuhen 20,- - nicht viel für jeden Einzelnen aber in Summe ein Posten, der uns im Magen liegt. Und das ist ungefähr das Porto, das ein Paket kostet, in dem man dem Kind dann ein paar Buntstifte oder ein Matchboxauto schickt.

Als Neuerung wird es nächstes Jahr jeweils an den Samstagen noch mehr freiwillige Veranstaltungen geben, unter anderem eine Taekwondo Gruppe. Der dafür engagierte Trainer hat unter den rund 100 Kindern, die sofort dabei sein wollten und sich in eine Kung Fu Position geworfen haben, aus den Klassen 1 bis 5 je 2 Mädchen und 2 Buben ausgewählt, also ein Taekwondo Club mit 20 Teilnehmern. Fürs Foto durfte die Oma hier auch mit drauf.



Für geplante 4 Gruppen geht es demnächst alle 14 Tage samstags zum Strand schwimmen lernen, eine Theatergruppe startet demnächst, eine Gruppe mit Gariama-Tänzen und natürlich immer wieder Fußball. Ich habe gestern noch einen richtig guten CD-Player gekauft (ordentliche Boxen waren das Hauptkriterium, bei uns hat man dazu früher Blockbuster gesagt), und die Kinder werden nun auch Musikunterricht haben mit immer wieder auch klassischer Musik. Bin noch auf der Suche nach guten englischen Büchern, kindgerecht aufbereitet, über unsere großen Komponisten und deren Musik. Wenn jemand da eine Idee hat, sehr gern.

Bei dem vielen Personal, das wir jetzt haben, immerhin 15 Lehrer, 5 Köchinnen, vier Gärtnerinnen/Reinigungsdamen, 2 Pförtner am Tor und 2 Hausarbeiter für laufende Reparaturen (neben dem Leitungsteam mit Karani, Ferdinand, Daniel und Rophus) gibt es natürlich auch immer wieder kleine Differenzen zwischen einzelnen Gruppen. Ferdinand führt ständig Einzelgespräche, die ihn von wichtigen Arbeiten abhalten. Mein Vorschlag, einen Betriebsrates zu wählen, wurde, nachdem ich es erklärt hatte, begeistert aufgenommen. Derzeit laufen noch die Wahlen, ich erfahre selbst erst am Mittwoch, wer nun die Mitarbeiter vertreten wird, verspreche mir davon aber viel, denn dann gibt es eine Person, die die Anliegen vorträgt, alle haben sich, da demokratisch gewählt, dann der Mehrheitsmeinung unterzuordnen und Ferdinand ist wieder mehr freigespielt. Und die gewählte Person bekommt für die Dauer von zwei Jahren Kündigungsschutz. Immerhin haben wir auch demokratisch gewählte Klassensprecher.

Samstag stand dann der erste Besuch unserer Social Living Häuser auf dem Programm. Andi hatte die ja bisher nur auf Fotos gesehen, Andrea war im Vorjahr bei der Eröffnung des ersten Hauses dabei.





Seit gestern, als wir wieder einmal mit feierlicher Stimmung in Anwesenheit von Chief, Councillar und diesmal auch einem Journalisten und einem Fotografen der örtlichen Zeitung wieder ein paar eröffnet haben, gibt es insgesamt 7 dieser Doppelhäuser und damit für 14 Familien ein wirklich menschenwürdiges Wohnen. Wer die Anfänge und Überlegungen nochmals nachlesen möchte, dem empfehle ich meine beiden letzten Reiseberichte bzw. wird es in Kürze auf unserer neu überarbeiteten Homepage einen eigenen Bereich dieses „Social Living“ Projektes geben.

Neben diesen Doppelhäusern, die wir vermieten, bauen wir natürlich weiterhin Einzelhäuser für Familien, die zwar über ein eigenes kleines Stück Land verfügen, wo die Hütten aber so desolat sind, dass man kaum glauben kann, dass hier Menschen leben. Wir haben hier, je nach finanzieller Lage und Mithilfe der jeweiligen Paten immer zwei Möglichkeiten. Wir können ein Haus im herkömmlichen Lehmbaustil errichten, wobei auch die schöner und haltbarer sind als die, die wir so allgemein hier vorfinden.



Alle Häuser haben mindestens zwei Räume, Fenster, eine versperrbare Tür und nach Möglichkeit kaufen wir auch immer gleich mindestens ein Bett mit Moskitonetz. Unser Ziel wäre es allerdings, diese Häuser ebenfalls im neuen Stil zu bauen, also sozusagen Social Living, aber nicht Doppelhaus sondern für eine Familie.



Hier sehen Sie mal, wie das dann aussieht.



Das bedeutet, innen und außen wetterfest verputzt, ein ordentlicher Fußboden, gestrichene Wände, also weniger Dreck und Ungeziefer und natürlich haltbarer. Das Ganze ist aber eine Frage des Preises. Das einfache Modell kostet rund 800,- bis 1000,- Euro (je nach Größe und Preis der Makutis, das Dach ist bei jedem der Häuser immer das Teuerste), die schöne Variante aber 1.800,- bis 1.900,- Euro. Wenn es in einer Familie

viele Paten gibt, die sich vielleicht zusammen tun, ginge es klarerweise leichter, ich möchte aber niemanden nötigen. Vor Weihnachten gab es einige sehr geniale Spendenaktionen, von denen ich hoffe, dass sie weiter gehen und Schule machen, so dass immer wieder die Möglichkeit besteht, Menschen aus ihrem Wohnelend heraus zu holen. Zwei dieser Superhäuser haben wir schon gemacht, ein drittes wird gerade aus einem Lehmhaus so zu sagen „upgegradet“, was ebenfalls ein Option ist, zuerst einfach bauen, ein paar Monate später dann verbessern. Und natürlich hängen wir auch gern kleine Werbetafeln auf wie diese auf dem nebenstehenden Foto. Vielleicht eine gute Werbeidee für Firmen, überhaupt dann, wenn sie im Wohnbereich tätig sind. Ich habe bei meinen Familienbesuchen wieder soviel Elend gesehen, andererseits die Veränderungen bei den Familien, die jetzt schon fast ein Jahr in unseren ersten Social Living Häusern wohnen, dass ich mehr denn je der Meinung bin, dies ist neben der Schule unser zweiter großer Weg, nachhaltig etwas zu bewirken.



Ein ganz wichtiger Punkt waren natürlich wieder die Familienbesuche. Ich habe schon so oft überlegt, die einfach zu streichen, jetzt, wo wir ja alles in der Schule abwickeln können, aber ich merke jedes Jahr, dass ich hier ganz viel erfahre. Immer wieder tun sich Baustellen auf, immer wieder neue Babys, immer wieder Schwangerschaften, Tode, zerstörte Dächer, Malaria, Aids, hohe Mieten, kein Wasser, eine manchmal endlose Spirale. Aber ich sehe dann auch Entwicklungen, Familien, die sich etwas Kleines schaffen, bescheiden in den Anfängen, aber es zählt, dass viele seit Jahren in Armut und Lethargie wieder Hoffnung schöpfen, den resignierten Blick abstellen und anpacken. Natürlich bekommen alle Paten noch detaillierte Informationen, daher beschränke ich mich hier mal auf eine kleine willkürliche Aufzählung, alle, die ständig in den letzten drei Wochen auf Facebook meine Tagesberichte gelesen haben, erkennen ohnehin alles wieder:



- Vor mehr als einem Jahr hatte ich von einer Großmutter und Mutter berichtet, die gerade ihre Tochter verloren hatte, der zweitälteste Sohn hätte das letzte Jahr Secondary nicht abschließen können, da die Großmutter nun auf zwei Kleinstkinder der verstorbenen Tochter aufpassen musste und dadurch nicht mehr soviel arbeiten gehen konnte. Außerdem kam eines der Kinder mit einem verkrüppelten Fuß zur Welt und hätte niemals richtig laufen gelernt. Nun – der Fuß ist operiert, der Kleine springt normal herum, und William hat die Schule gerade abgeschlossen, wartet noch auf das Endresultat und möchte dann eventuell ein College besuchen und nebenher arbeiten.
- In einer Familie, wo auch wieder einmal alles an der Oma hängt, die für mehrere Enkelkinder sorgen muss und als einzigen Lebensunterhalt einen kleinen armseligen Gemüse- und Obststand betreibt, konnten wir mit einem Geschenk von 100 Euro aushelfen, damit sie wenigstens mal ein paar Lebensmittel einkaufen kann. Wir geben da auch nicht einfach nur das Geld, sondern Daniel fährt mit der Oma zum Großhändler und kauft gemeinsam mit ihr ein. Die Dankbarkeit über diesen Kredit war unglaublich, und als ich dann noch erklärte, dies sei kein Kredit, sondern ein Geschenk, da war es ganz aus mit der Beherrschung dieser großartigen Frau. Außerdem gab es noch zwei Betten, denn alle Kinder und die alte Frau schlafen auf dem Boden.

- Bei einer Familie, wo wir vor drei Jahren Wasser eingeleitet hatten (eingeleitet heißt immer, zentral vors Haus, nicht Wasserhahn in der Wohnung), gab es kein Wasser, alles dicht. Was war passiert? Ein Ventil oder sonst ein wichtiges Teil war kaputt gegangen, das Wasserwerk stellte auf stur und drehte einfach das Wasser ab, sie sollte das halt reparieren lassen. 35,- Euro sind aber einfach zu viel. Ein Fall also, wo sich eine Familie sehr wohl auch mit dem Verkauf des Wassers eine Existenz aufbauen könnte, wo es aber an einer Vorausleistung von gerade einmal solch einem kleinen Betrag scheitert.
- Es scheitert sehr oft an solchen Minibeträgen. Wir besuchen eine Familie, wo ich aus den Augenwinkeln eine kleine Gestalt durchs Zimmer nach draußen huschen sehe. Stop, wer ist das? Die ältere Tochter, Klasse 6 seit heuer. Und warum ist sie an einem Mittwoch mitten im Jänner nicht in der Schule? Kein Geld für die Schulgebühren. Moment, die öffentlichen Schulen sind doch gratis. Karani klärt mich auf. Sie sind es nur offiziell und nach außen. Intern gibt es die Tage der offenen Hand und ständig irgendwelche Kleinstgebühren, die sich dann zu, wie in diesem Fall, einem Betrag von 45,- summieren. Die Mutter, die nicht einmal die Mutter ist, sondern die Tante und für die drei Kinder ihrer verstorbenen Schwester und ein eigenes sorgen muss, ist in Tränen aufgelöst. Sie würde ja versuchen, das Geld zusammen zu bekommen, aber das könne drei bis vier Monate dauern, und dann sei das Schuljahr natürlich verloren. Und meine Erfahrung sagt mir, dass kaum ein Mädchen in diesem Alter in Kenia nach einem Jahr wieder die Schulbank drücken wird, sondern in einem Jahr wahrscheinlich schwanger ist. Also zahle ich die Gebühr, ermahne aber die Mutter, schon jetzt anzufangen, etwas zur Seite zu legen, denn der Wahnsinn geht sicher nächstes Jahr weiter.
- Eine andere Mama, zwei eigene Kinder, eines aus der Familie ihres Bruders, die mit 8 Kindern keinen Wohnraum mehr hat, hat diesen Blick, den ich immer wieder mal antreffe und der mir sagt, ich möchte was machen aus meinem Leben. Also bohre ich nach. Sie hat eine EDV-Ausbildung begonnen, das erste Jahr auch schon fertig (von insgesamt 2en), aber jetzt könne sie das nicht mehr zahlen, die Miete in dem einen Raum ist hoch, dazu Wasser, Essen, sie würde so gern lernen, es sei die schönste Zeit ihres Lebens gewesen. Nun, Karani kennt den Manager der Schule, er wird vorsprechen, wir werden die Schulgebühren in Raten zahlen, und außerdem kommt die Familie auf unsere Liste der Social Living Häuser. Die Frau weint vor Glück und bedauert zu tiefst, dass sie mir nichts schenken kann, wie die



Frauen, die ein Stück Land besitzen, nicht einmal eine Kokosnuss oder ein Huhn. Ich sage ihr, mein größtes Geschenk wäre, wenn sie die Schule mit Bestnoten beenden würde.

- Wir besuchen die Familie des kleinen Mädchens, das vor Weihnachten plötzlich gestorben ist, die kleine Jesca (Facebook-Leser wissen es ja, und ich danke hier an dieser Stelle im Namen der Mutter für die vielen, vielen Beileidsbekundungen). Ich sehe den kleinen Grabhügel und selbst mir kommen die Tränen. Karani erklärt mir, die Mutter sei vorübergehend zu Verwandten gezogen, weil sie den Anblick des Grabes einfach nicht ertrage, sie sei aber unterwegs. Während wir noch reden, steht sie vor mir, schaut zum Grab und bricht wieder in Tränen aus, diesmal an meiner Schulter. Karani ist es zuerst einmal peinlich, will, dass sie aufhört, aber ich lasse sie eine Weile in meinen Armen weinen. Als sie sich halbwegs beruhigt hat und ich aufschau, sehe ich vor mir eine kleine Gestalt und denke zuerst an eine Fata Morgana. Nein, das ist nicht Jesca, das ist die kleine Schwester Hellen. Das gleiche Gesicht, die gleiche Kopfhaltung, die gleichen Bewegungen. Wenigstens das kann ich tun, Hellen besucht ab sofort unsere Babyklasse und hat auch bereits liebe Paten.
- Gleich daneben der bisher unglaublichste Fall von allen meinen Baustellen. Ich komme zu einer Familie, wo mich der Vater empfängt. Nun ist das an sich schon selten, aber hier weiß ich, es gibt eine Mutter und der Vater hat eigentlich einen kleinen Job, hat sich für uns aber den Tag frei genommen. Auf meine Frage, wo die Mutter denn sei, brechen zwei der Kinder in Tränen aus und auch der Vater schaut betrübt auf



seine Füße. Ich denke erstmal das Schlimmste und will schon mein Beileid aussprechen, aber dann erklärt mir der Vater die ganze Story. Er und seine Frau seien seit Jahren zusammen, es gibt 5 gemeinsame Kinder, aber es sei ihm in dieser Zeit nie gelungen, den ganzen Brautpreis zu bezahlen, nur einen Teil. Jetzt haben die Eltern von einem alten Gariama-Recht Gebrauch gemacht und die Frau zurück geholt bis alles bezahlt ist. Seit drei Monaten sind die Kinder ohne Mutter. Er selbst geht tagsüber arbeiten, am Abend kocht und wäscht er, die Kinder weinen viel und werden in der Schule schlechter, aber er habe sich bisher geschämt, es zu erzählen, weil er nicht Manns genug sei, den Brautpreis aufzubringen. Karani bestätigt, dass die Eltern im Recht sind. Ich überlege nicht einmal 10 Sekunden und sage: „Ich bezahle das! Jetzt!

Und du gehst sofort zu deinen Schwiegereltern, zahlst, und morgen will ich Mama hier sehen.“ Der Mann kann es nicht fassen, als ich ihm das Geld in die Hand drücke, zittern seine Hände so stark, dass ich schon denke, er kollabiert mir. Und alle Nachbarn kommen, um ihm zu gratulieren, die Kinder strahlen.

- Daneben auch wunderbare Lichtblicke. Mama Ogwang, von der wir drei Buben im Projekt haben, zwei davon, Ronny und Jack, in der Boarding, den kleinen Michael bei uns, seit Jahren schwer an Aids erkrankt, empfängt mich in einem ordentlichen gemieteten Raum. Sie war immer so eine Frau, die gekämpft hat, um aus der Armut zu kommen, die sich nicht abfinden wollte mit ihrem Schicksal. Jetzt hat sie sich eine kleine Existenz aufgebaut, einen Stand mit Secondhand Damenkleidung am Markt. Die Geschäfte laufen so, dass sie sich gut über Wasser halten und auch ihre Medikamente bezahlen kann. Einen Koffer mit Kleidung hab ich ihr schon geliefert, nachdem ich im Hotel bei einigen abreisenden Touristen eingesammelt habe. Und sicher werde ich in Zukunft zu der einen oder anderen Schachtel mit Kinderkleidung, die wir ja immer sammeln und schicken, auch ein paar Damenteile dazu legen.



So könnte ich noch viele Einzelschicksale erzählen, viele, bei denen einem die Tränen kommen, andere, wo man Entwicklungen sieht. Immer wieder Baustellen, aber auch immer wieder der Beweis, dass Verbesserungen möglich sind.

Natürlich habe ich auch unsere Kinder in der neuen Boarding School besucht. Sie machen große Fortschritte, obwohl ich noch längst nicht zufrieden bin. Aber es gibt hier kleine Klassen, die Lehrer sind sehr bemüht, alles geht ordentlich und sauber zu. Ich denke, dass die Kinder, die alle so viel erlebt haben, hier einfach mal zur Ruhe kommen können. Zwei neue Buben mussten wir leider während meines Aufenthaltes dazu nehmen, da die Mutter gestorben war, zwei andere konnten die Schule nach Abschluss der 8. Klasse verlassen, Mahenzo Kazungu und John Karisa, beide besuchen jetzt, genauso wie ein Mädchen von einer anderen Schule, Kadzo Katana, die Secondary School.



Inzwischen ist mein letzter Nachmittag angebrochen. Eigentlich sollte ich um diese Zeit schon fast in Wien landen, aber ich bin ein Schaf, und mir ist etwas unglaublich Vertrotteltes passiert, ich habe doch tatsächlich den Flugtag verwechselt, musste neu buchen, viel Geld in die Hand nehmen und einen Tag länger bleiben. Ja, manche Fehler werden sofort bestraft. Ich bin müde, ausgelaugt, will nach Hause, aber ich weiß auch, dass wieder viel geschehen ist. Unser „Fanclub“ wird größer, immer mehr Menschen wollen zur Harambee-Familie gehören, kommen mit großartigen Ideen, unterstützen mich.



Gestern war ich ein letztes Mal in der Schule, gerade, als die neuen Schulbücher geliefert wurden. Ein toller Anblick. Auch das war ja mal mein Ziel, ein Schulbuch für jedes Kind, und nicht nur ein Buch, das sich vier Kinder teilen müssen. An diesen kleinen Zielen hänge ich mich dann auf, wenn ich wieder mal glaube, es ist zu viel, ich schaffe es nicht. Ich schaue zum neuen Schulgebäude, sehe die rohe Stiege, den noch nicht angelegten Grund davor, weiß, dass ich in diesem Jahr unbedingt dieses Stockwerk schaffen muss, uns

fehlen diese 4 Klassenräume. Aber es gab noch vor ein paar Monaten eine Zeit, da konnte ich mir kaum vorstellen, dass wir das Erdgeschoß bewältigen würden. Und dann hält doch ein wenig afrikanische Gelassenheit Einzug. Wir schaffen das schon. Vor Ort arbeitet ein unglaublich gutes Team, viele Entscheidungen werden bereits im Kleinen ohne mich getroffen, das ist gut. Oft bin ich nur der Ideenlieferant.

So wie zum Beispiel das Konzept für alle unsere Mütter, die wir zur Schneiderin haben ausbilden lassen und denen wir eine Nähmaschine gekauft hatten. Verschiedene Versuche, daraus etwas Produktives zu machen, scheiterten. Einerseits an der nicht wirklich Europa tauglichen Ausbildung, denn unsere Idee, afrikanische Dinge wie einen einfachen Kaftan oder Taschen erzeugen zu lassen, die wir dann in Europa verkaufen können, diese Idee konnten wir vergessen. Unsere Mütter sind da einfach nicht gut genug. Sie würden ein paar Wochen Training durch eine gute europäische Lehrerin brauchen, ein wenig Schick, Sorgfalt, Pepp eben. Auch eine gemeinsame Schneiderwerkstatt konnten wir nicht umsetzen. Es wäre einerseits zu teuer, und ich kann und will mir derzeit keine weitere Baustelle antun, andererseits steht uns bei vielen Dingen, die wir planen, die afrikanische Mentalität im Weg. Jeder Afrikaner möchte selbständig sein, aber allein, höchstens noch ein Familienmitglied. Dass sich mehrere Menschen zusammentun und was auf die Beine stellen, das gibt es einfach nicht, wird nicht gewünscht, sofort wird herum gezickt und gesponnen wie in einem Mädchenpensionat. Selbst meine durchaus intelligenten Freunde hier in Kenia außerhalb des

Projektes bekommen den entsetzten Blick, wenn ich ihnen vorschlage, doch etwas gemeinsam mit dem oder jenem zu starten, weil die auch gute Ideen hätten, die dazu passen würden. Keine Chance. Also stehen die schönen Nähmaschinen zuhause in den Hütten herum und vergammeln leider.



Jetzt werden wir es ab Februar folgendermaßen machen. Alle Maschinen kommen in die Schule (insgesamt sind das dann 5 Stück) werden dort im hinteren Teil des Speisesaales gelagert, ihre „Eigentümerinnen“ erhalten ein Mini-Fixgehalt von uns, dafür müssen sie einen Tag pro Woche erscheinen und die Schuluniformen, die ständig irgendwo kaputt sind, reparieren. (Schuluniformen gleich nähen funktioniert leider ebenfalls nicht, es mangelt am Können). Außerdem habe ich die Idee einer lieben Patin aufgegriffen. Immer wieder wollen Paten ihrem Kind etwas zum Anziehen zukommen lassen. Kleine niedliche Kleidchen eben, die die Kinder hier auch mögen. Dies aus Europa zu schicken – Schade ums Porto. Sie bei einem indischen oder chinesischen Großhändler einkaufen? Warum? Wir haben zwei Mütter, die entzückende Mädchenkleider nähen können und das werden sie in Zukunft auch tun. Wir besorgen das Material, die Mamas bekommen pro Kleid einen kleinen Lohn, die oder der Pate überweist ein wenig Geld und weiß, dass dieses Geschenk mehrfach hilft.

Überhaupt versuchen wir, so viel wie möglich direkt von unseren Müttern zu kaufen, von Feuerholz bis kleine Pflanzen für unsere Grünanlage in der Schule und in den Social Living Projekten.

Alle unsere Paten oder zumindest diejenigen, die inzwischen ihre Scheu vor Facebook abgelegt haben, können sich außerdem schon bald auf ein weiteres Highlight freuen. Wir haben ja seit zwei Wochen eine geschlossene Gruppe, in die ausschließlich registrierte Paten Zutritt haben. Inzwischen treffen sich hier schon über 90 Paten fast täglich, tauschen sich aus und es gibt bereits eine Art Familienzusammenführung. Auch alle Patenfotos werden hier gepostet, Geschenkübergaben usw.

Nun hat auch unser Schuldirektor Ferdinand die Idee aufgegriffen, nachdem ihm seine fast erwachsenen Kinder gezeigt haben, welch großartiges Medium hier zur Verfügung steht. Die entsprechende Seite ist bereits eingerichtet und wird schon bald mehrmals pro Woche direkt aus der Schule berichten, kleine Episoden, Noten, Unterrichtsinhalte, freiwillige Veranstaltungen, Ausflüge und viele Fotos. Natürlich auf Englisch. Auch dies soll dazu beitragen,

dass sich unsere Paten, vor allem diejenigen, die nicht wie ich selbst regelmäßig vor Ort sein können, ihren Kindern nahe fühlen.

Ach ja, fast hätte ich es vergessen. Von Karani und Ferdinand musste ich mich nur für kurz verabschieden. Beide werden im April für drei Wochen nach Wien kommen. Viele Paten haben diesen Wunsch geäußert, es ist also

keine Privateinladung von mir sondern eine offizielle vom Verein Harambee. Es wird natürlich eine Möglichkeit des gemütlichen Beisammenseins geben, und ich suche auch Unterstützer, die die beiden Herren tageweise unter ihre Fittiche nehmen und mit ihnen etwas unternehmen. Wir sprechen diese Einladung aus zwei Gründen aus. Der erste ist ein-



fach eine große Anerkennung der unglaublichen Leistung, die hier erbracht wurde. Natürlich verdienen beide bei uns nicht schlecht, aber unsere Gehälter sind im Vergleich zu dem, was die zwei Herren uns und dem Projekt bringen, bescheiden. Beide hatten in ihren früheren Berufen mehr Geld in der Tasche, vor allem Ferdinand kommt aus dem Business in Nairobi und hat immer gut verdient. Ein großes Glück, dass er sein Organisationstalent uns zur Verfügung stellt.

Der zweite Grund ist aber ein eigennütziger. Nach Karanis Aufenthalt vor zwei Jahren in Wien ging ein frischer Wind durch die Arbeit hier vor Ort. Karani weiß jetzt, was ich meine, wenn ich sage, ich will es europäisch. Horizonterweiterung nennt man das wohl. Ich verspreche mir daher viel von ihrem Besuch und freue mich darauf.

Natürlich gibt es auch für mich immer wieder Horizonterweiterung. Ich bin wieder ein Stück mehr in der Gemeinschaft angekommen, beherrsche in kleinen Ansätzen schon einige Brocken Gariama, was aber viel wichtiger ist, ich verstehe es mehr und mehr die viel wichtigere Körpersprache meiner Mamas zu deuten, das zu verstehen, was sie nicht sagen, entwickle langsam die richtige Art der Fragestellung, damit ich auch ehrliche Antworten bekomme. Ich weiß inzwischen, woher so viele Missverständnisse zwischen Europäern und Kenianer herühren, warum man manchmal die Wahrheit erfährt und manchmal nicht, und das bringt mich wirklich weiter in der täglichen Arbeit. Und ich bin immer wieder dankbar für die Liebe, die mir entgegen gebracht wird.

Am Schluss meines Berichtes möchte ich einen kleinen Ausblick geben auf die Ziele der nächsten Monate und ein Fazit ziehen aus dem, was schon umgesetzt werden konnte.

Mein Ziel für 2012 ist auf jeden Fall die Fertigstellung des oberen Stockwerkes mit Dach und Innengestaltung, so dass wir dann alle Klassen beisammen haben. Der Kostenvoranschlag dafür beläuft sich auf rund 30.000 Euro, wobei wir das in drei etwa gleichen Teilen benötigen, Wände hochziehen, Dach, Innenausstattung /Verputz /Malerarbeiten. Wieder hoffe ich auf Spenden und eventuell auf einen Kredit von privater Seite. Die minimalen Zinsen eines Sparbuches könnte ich alle mal zahlen, und derjenige hätte dazu das Gefühl, nicht eine Bank unterstützt, sondern etwas Sinnvolles mit seinem Geld getan zu haben.



Wer also 2 Jahre lang ein wenig entbehren kann, bitte melden.

Was wir ebenfalls endlich dringend brauchen, ist ein Auto. Ich hätte gern einen Pickup, Nissan oder Toyota, weil es dafür hier die besten Ersatzteile gibt, zwei Sitzreihen. Vielleicht kennt ja jemand einen Autohändler, der seine Werbung auf einem solchen Auto durch Kilifi fahren möchte (oder auch jede andere Firma, die das tun möchte, dann kaufen wir eines). Wir haben inzwischen täglich so viel zu transportieren, außerdem immer wieder Kinder zum Arzt zu fahren, dass unser Tuktuk das nicht mehr schafft. Besucher würden sich außerdem teure Taxis sparen.



Mein Ziel ist es außerdem, im Laufe des Jahres 10 weitere Doppelhäuser im Rahmen des Social Living zu errichten und damit 20 Familien ein menschenwürdiges Wohnen zu ermöglichen.

Ich möchte weiterhin Betten für die Kinder. Das Endziel ist immer noch, für jedes Kind ein Bett und ein Moskitonetz.

Und natürlich mit Hilfe der Paten neue

Hütten, Gemeinschaftstoiletten, Ziegen und was uns sonst noch zur Verbesserung des Lebens einfällt.

Die letzte Woche hier war für mich, auch auf Grund meiner Erkrankung, sehr anstrengend. Trotzdem spüre ich eine große innere Zufriedenheit. Wenn ich mit Menschen über dieses Projekt spreche, stoße ich oft auf zwei entgegengesetzte Ansätze. Manchmal höre ich: „Bei Ihnen verhungert ja niemand wirklich, ich gebe mein Geld lieber nach Somalia, da sieht man ja so schreckliche Bilder.“ Andere wieder meinen, das würde doch alles nichts bringen, ob ich denn sicher sei, dass eine Veränderung überhaupt möglich sei. Die Frage nach der Nachhaltigkeit eben.

Nun die Fotos der ausgemergelten Körper in den Hungergebieten dieser Welt gehen auch an mir nicht spurlos vorbei. Kein Mensch sollte verhungern. Kein Mensch sollte hungrig schlafen gehen, schon gar nicht ein Kind. Aber dass unsere Kinder hier es nicht sind, ist bereits ein Teil unseres Erfolges. Wenn ich hier durch die Straßen gehe, sehe ich Hungerbäuche, niemand verhungert, aber kaum jemand kann sich jemals richtig satt essen. Nur dafür zu sorgen, dass niemand stirbt, welches Konzept wäre das denn? Nachhaltigkeit bedeutet für mich, mehr und mehr an Verantwortung auch in Eigenregie übergeben zu können, Strukturen zu schaffen, gut ausgebildete Erwachsene zu bekommen, die dann selbst die Veränderungen schaffen, die das Land braucht.

Oft höre ich auch, dass die Afrikaner einfach nur faul wären, lethargisch, gar nicht bereit, sich aus dem Sumpf zu ziehen. Und natürlich immer wieder das Todschlagargument, bei uns würde es ja auch Armut geben, meistens vorgetragen von jenen, die weder hier noch dort helfen. Ich kann meinem Nachbarn gern mal den Wochenendeinkauf zahlen oder eine neue Heiztherme und trotzdem eine Patenschaft übernehmen, niemand hindert mich. Alle Kenianer würden unsere Armut aber sehr gern haben und liebend gern tauschen mit jedem einzelnen, der sich bei uns arm fühlt, das kann ich versichern.

Und zur Faulheit und Lethargie. Ja, die gibt's. Genauso wie bei uns übrigens. Ich bitte Sie aber einfach mal, sich folgendes vorzustellen:

Brütende Hitze, Staub, wenn Sie Frau sind, müssen Sie einen 20 Liter Behälter mit Wasser auf dem Kopf nach Hause tragen, manchmal bis zu 8 km weit!! Mit diesem Wasser müssen Sie ein paar Tage auskommen, also trinken und kochen. Waschen?



Duschen? Fehlanzeige, trotz Staub und Hitze. Sie essen nicht dreimal am Tag, sondern einmal, meistens Maismehl mit Bohnen, ungewürzt. Zucker? Eine Zigarette? Eine Tasse Kaffee oder abends ein nettes Glas Rotwein? Nicht einmal dran denken. Und am Ende eines langen Tages, ach ja, um 18 Uhr ist es stockfinster, Strom, elektrisches Licht, Fernsehen oder Internet gibt es also nicht, legen Sie sich dann hungrig und frustriert in Ihre Hütte. Nicht in ein Bett, auf den staubigen Boden. Und jetzt würde ich mir gern nach 6 Monaten anschauen, mit wie viel Spritzigkeit Sie den Tag begehen. Und das Geld kommt nicht aus dem Bankomaten oder sonstwie von der Bank. Keine Kontoüberziehung, kein Arbeitslosengeld. Wenn Sie keinen Euro in der Tasche haben, heißt das, nicht essen und nicht trinken. Sie könne das ja mal weiterspinnen, was Sie so alles Zukunftsträchtiges auf die Beine stellen würden.

Daher wie immer mein Abschlußsatz, auch wenn manche ihn vielleicht nicht mehr hören können:

Es ist nicht unser Verdienst, dass wir in Europa geboren sind. Dass unsere Eltern und Großeltern die Basis gelegt haben für unseren Wohlstand.

Helfen Sie mir bitte daher auch weiterhin, ein wenig von der Ungerechtigkeit dieser Welt wieder gut zu machen. Und machen Sie sich dabei selbst das größte Geschenk – Menschlichkeit im Herzen und strahlende Kinderaugen.

Herzlichst,

*Ihre Gabriela Vonwald*

